

PopAI, der digitale Pontifex

Die neue Enzyklika von Papst Leo XIV., die von einem KI-Chef gesegnet wurde, erhebt den Anspruch, den Algorithmus zu regeln. Aber weiht der Vatikan die Macht der Technik oder stellt er sie in Frage?

31. Mai 2026 | Lorenzo Maria Pacini

Die Enzyklika und ihr Moment

Am 25. Mai 2026 fand in der feierlichen Atmosphäre des Synodensaals im Vatikan ein Ereignis statt, das als Wendepunkt in die Geschichte eingehen wird: Papst Leo XIV. stellte persönlich die erste Enzyklika seines Pontifikats vor: „Magnifica Humanitas. Über den Schutz der menschlichen Person im Zeitalter der künstlichen Intelligenz“. Noch nie zuvor hatte ein Pontifex persönlich den Vorsitz bei der öffentlichen Vorstellung seines eigenen Lehrdokuments geführt. Diese Geste, die einen außergewöhnlichen Bruch mit jahrhundertealten Protokollen darstellte, war kein Zufall. Es war eine Erklärung, eine von jenen, die einen epochalen Wandel markieren – nicht aus rein kirchlicher Perspektive, sondern vielmehr aufgrund der Bedeutung des Inhalts dessen, was vorgestellt wurde.

Um dem Ereignis noch mehr Gewicht zu verleihen, saß neben dem Papst kein Kardinal der Kurie, kein Theologe der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und auch kein Philosoph der römischen phänomenologischen Schule, sondern Christopher Olah, Mitbegründer von **Anthropic**, dem in Kalifornien ansässigen KI-Unternehmen, das das Modell „Claude“ entwickelt hat. Zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte ist künstliche Intelligenz zum zentralen und grundlegenden Thema des ersten großen Lehrschreibens eines neuen Papstes geworden. Der Algorithmus hat die Ehre erhalten, die zuvor der Familie, dem Frieden und der sozialen Gerechtigkeit vorbehalten war.

Das Datum unter der Unterschrift der Enzyklika – der 15. Mai – sprach ebenso Bände. 135 Jahre zuvor, am selben Tag im Jahr 1891, hatte der damalige Papst Leo XIII. „Rerum Novarum“ verkündet, das Gründungsdokument der modernen katholischen Soziallehre, das die Kirche erstmals dazu verpflichtete, Stellung gegen die Verwüstungen der industriellen Revolution, Kinderarbeit, die Ausbeutung der arbeitenden Massen sowie die Fragen des Privateigentums und gerechter Löhne zu beziehen. Der jetzige Papst, der mit einer Entschlossenheit, die jede symbolische Zweideutigkeit ausschließt, denselben Namen wie sein Vorgänger aus dem späten 19. Jahrhundert gewählt hat, strebt danach, eine explizite und zwingende Gleichsetzung herzustellen: Künstliche Intelligenz ist für unsere Zeit das, was die Dampfmaschine und die Fabrik für die Zeit von Marx und den ersten Gewerkschaften waren. Sie ist das soziale Thema des Jahrhunderts.

Am Tag nach der Unterzeichnung, dem 16. Mai, genehmigte Leo XIV. die Einrichtung einer ständigen Vatikanischen Kommission für künstliche Intelligenz: Zum ersten Mal in seiner 2000-jährigen Geschichte institutionalisiert der Heilige Stuhl seine Beziehung zur KI unter einem einzigen Leitungsgremium. Die Botschaft an die Welt war klar und frei von jeglicher diplomatischer Zwei-

deutigkeit: Die Kirche von Rom positioniert sich als das globale Gewissen des Algorithmus. Doch die Wahl des Vertreters der Tech-Branche, der die Bühne mit dem Pontifex teilen sollte, war keine rein zeremonielle Geste. Es war ein Bekenntnis zur gemeinsamen Ausrichtung.

Eine neue Achse zwischen dem Vatikan und dem Silicon Valley?

Um zu verstehen, was Dario Amodi in den Tagen nach der Vorstellung der Enzyklika in Rom zu tun hatte – und warum der Vatikan ausgerechnet Anthropic unter all den großen globalen KI-Unternehmen ausgewählt hatte –, müssen wir den geopolitischen Kontext rekonstruieren, der dieses Treffen mit der Geschwindigkeit einer diplomatischen Krise herbeiführte.

Am 27. Februar 2026 hatte die Trump-Regierung eine Durchführungsverordnung unterzeichnet, die alle US-Bundesbehörden dazu verpflichtete, jegliche geschäftliche Zusammenarbeit mit Anthropic unverzüglich einzustellen. In den folgenden Stunden bezeichnete Verteidigungsminister Pete Hegseth das Unternehmen als „Risiko für die Lieferkette der nationalen Sicherheit“ – eine Einstufung, die in der jüngeren amerikanischen Geschichte noch nie zuvor auf ein inländisches Privatunternehmen angewendet worden war. OpenAI, das Unternehmen von Sam Altman, hatte die Lücke mit chirurgischer Präzision gefüllt und genau in dem Moment, als Anthropic auf die schwarze Liste gesetzt wurde, einen Vertrag mit dem Pentagon unterzeichnet. Der Streit wurde daraufhin vor Gericht ausgetragen, wobei es zu widersprüchlichen Urteilen auf verschiedenen gerichtlichen Ebenen kam und ein Verfahren noch anhängig ist.

Der Vatikan entschied sich daher nicht für OpenAI, obwohl es sich um die wirtschaftlich stärkste Marke der Branche handelt. Er entschied sich auch nicht für Palantir, obwohl Peter Thiel im März desselben Jahres Rom besucht hatte, um an einer Reihe von Seminaren hinter verschlossenen Türen über das Verhältnis zwischen Technologie und Demokratie teilzunehmen – ein Besuch, der in kurialen Kreisen mit einer von anwesenden Beobachtern als eisige Kälte beschriebenen Zurückhaltung aufgenommen wurde. Stattdessen entschied sich der Vatikan für das einzige Unternehmen unter den großen KI-Firmen, das den Preis des Ausschlusses aus dem Pentagon gezahlt hatte, weil es sich geweigert hatte, die in seinen Modellen verankerten ethischen Beschränkungen aufzuheben. Mit anderen Worten: Der Heilige Stuhl wählte den Partner, den das Weiße Haus unter Trump gerade abgelehnt hatte. Und er tat dies am Jahrestag von „Rerum Novarum“, wodurch die Initiative die Feierlichkeit des höchsten historischen Präzedenzfalls in der katholischen Soziallehre erhielt.

Bei der Veranstaltung im Synodensaal hatte Olah öffentlich zum Ausdruck gebracht, was man von den Entwicklern künstlicher Intelligenz selten zu hören bekommt: Die Fragen, die die KI aufwerfe, seien „größer als die Forschungsgemeinschaft“ und dürften nicht allein in den Händen von Wissenschaftlern oder Unternehmen liegen. Er hatte drei dringende Themen von historischer Bedeutung aufgezählt:

- das Risiko massiver Arbeitsplatzverluste,
- die zutiefst ungleiche Verteilung wirtschaftlicher Vorteile zwischen reichen und armen Ländern sowie
- die zunehmende Undurchsichtigkeit algorithmischer Systeme – immer komplexere Modelle, die niemand, nicht einmal ihre Schöpfer, von innen heraus vollständig verstehen kann.

Er fügte hinzu, dass es ein noch gravierenderes Problem gebe: das Fehlen jeglicher Mechanismen, die in der Lage wären, die wirtschaftlichen Vorteile der KI gerecht zu verteilen. „Es ist ein ungelöstes Problem“, räumte er ein, „und es ist genau die Art von Problem, bei der die Kirche es der Welt historisch gesehen nie erlaubt hat, es zu ignorieren.“ Eine radikale öffentliche Selbstkritik, geäußert von einem Unternehmen mit einem Wert von 380 Milliarden Dollar.

Anthropic: Das „ethische“ Unternehmen und seine Widersprüche

Anthropic wurde 2021 von Dario Amodei und seiner Schwester Daniela zusammen mit einer Gruppe von Forschern gegründet, die OpenAI verlassen hatten. In nur wenigen Jahren hat das Unternehmen ein öffentliches Image aufgebaut, das auf drei Säulen basiert: Sicherheit, ethische



Anthropic-Mitgründer Christopher Olah

Ausrichtung und algorithmische Transparenz. Mitbegründer Olah verkörpert dieses Bild besser als jeder andere: ein Forscher, der untersucht, was in neuronalen Netzen vor sich geht, der darauf achtet, dass KI-Systeme verständlich und steuerbar sind, und der sich für die Notwendigkeit einer externen Aufsicht – durch Regierungen, religiöse Institutionen und die Zivilgesellschaft – über Technologien einsetzt, die kein einzelnes Unternehmen allein verantwortungsvoll verwalten kann.

Es ist dieses Image, das Anthropic für den Vatikan attraktiv machte. Und es ist dieses Image, das bei genauerer Betrachtung seine inneren Brüche offenbart. Denn genau in derselben Woche, in der Olah den Stuhl Petri bestieg, um das entgegenzunehmen, was einige Kommentatoren ohne zu zögern als „die Salbung der humanistischen künstlichen Intelligenz durch den Vatikan“ bezeichneten, tauchten Berichte darüber auf, was sich in den vorangegangenen Monaten am anderen Machtzentrum – dem Pentagon – abgespielt hatte.

Laut Analysen, die von *La Fionda* veröffentlicht und anhand von Open-Source-Informationen rekonstruiert wurden, kam es im Januar 2026 zu ersten Spannungen zwischen Anthropic und dem US-Militärapparat, und zwar während der Operation zur Festnahme des venezolanischen Präsidenten Nicolás Maduro in Caracas, die von der CIA mit Unterstützung des Maven-Systems – dem für militärische Operationen eingesetzten KI-Programm – und damit Berichten zufolge unter Zuhilfenahme des Claude-Modells durchgeführt wurde. Anthropic hatte formell Protest eingelegt und argumentiert, dass die Operation die vertraglich vereinbarten Nutzungsgrenzen überschritten habe. Von diesem Moment an hatte sich das Verhältnis verschlechtert. Das Pentagon forderte die Streichung der einschränkenden Klauseln. Anthropic wehrte sich. Die Krise hatte sich im folgenden Februar mit Trumps Exekutivverordnung verschärft.

Dieselbe Quelle berichtet jedoch, dass das Claude-Modell in den ersten vierundzwanzig Stunden der gemeinsamen Luftangriffe der USA und Israels auf den Iran – genau zu dem Zeitpunkt, als das Pentagon Anthropic offiziell aus seiner Lieferkette entfernte – bei der Auswahl von tausend Zielen geholfen hatte. Die beiden Nachrichten koexistieren in derselben Woche und werfen ein verwirrendes Licht aufeinander. Dies ist nicht nur ein unlösbarer Widerspruch auf logischer Ebene: Es ist ein Widerspruch, der die Tiefenstruktur des gesamten Systems offenbart, in dem Anthropic agiert – ob es will oder nicht.

Die Spannung zwischen dem wirtschaftlichen Gewicht von Anthropic und den im Vatikan geäußerten Worten war kaum zu übersehen, und Olah versuchte nicht, sie zu verbergen.

Was sich daraus ergibt, ist nicht unbedingt ein Beweis für strategische Unaufrichtigkeit, sondern etwas Beunruhigenderes: der Beweis, dass die Kategorien „ethisches Unternehmen“ und „Militärunternehmen“ im heutigen amerikanischen Technologie-Ökosystem keineswegs voneinander getrennt sind. Sie koexistieren, bedingen sich gegenseitig und widersprechen einander. Und genau diese Koexistenz ist die strukturelle Realität, die kein noch so feierliches Lehrdokument durch eine symbolische Salbung auflösen kann.

Die drei Machtzentren

Wie die brillante italienische Journalistin Margherita Furlan in ihren jüngsten Artikeln festgestellt hat, gibt es „drei Zentren“:

- Das erste ist der Besprechungsraum von Anthropic in San Francisco, wo algorithmische Modelle erstellt werden.
- Das zweite ist der Einsatzraum des Maven-Systems im Pentagon, wo diese Modelle in militärische Entscheidungsketten integriert werden.
- Das dritte ist die Audienzhalle von Leo XIV. im Vatikan, wo die ältesten und maßgeblichsten symbolischen Institutionen der westlichen Welt dem gesamten System moralische Legitimität verleihen.

Die Metapher ist nicht deshalb wirkungsvoll, weil sie eine Verschwörung unterstellt – das tut sie nicht –, sondern weil sie eine funktionale Struktur beschreibt. Es ist nicht notwendig, dass die drei Räume direkt miteinander kommunizieren, dass sich ihre Bewohner im Voraus abstimmen oder dass es geheime Treffen oder im Verborgenen geschlossene Pakte gibt. Strukturelle Macht funktioniert, wie Susan Strange in ihrer Analyse des Rückzugs des Staates in fortgeschrittenen Volkswirtschaften¹ intuitiv erkannt hatte, nicht durch explizite Vereinbarungen, sondern durch Interessenkonvergenzen, die sich im Laufe der Zeit verfestigen, bis sie zur unsichtbaren Grammatik der Weltordnung werden.

In diesem System war die Rolle symbolischer Institutionen – jener, die das Monopol auf moralische Legitimität innehaben – stets eine wesentliche. Die katholische Kirche hat diese Funktion jahrhundertlang im Verhältnis zur weltlichen Macht von Königen, Kaisern und großen Kaufmannsfamilien ausgeübt. Der Westfälische Frieden, die Rolle der Kurie in der vorindustriellen europäischen Diplomatie, die Position des Heiligen Stuhls in den Konflikten des 20. Jahrhunderts: All dies zeugt davon, dass die Funktion des Vatikans als „moralische Clearingstelle“ politische Revolutionen, Weltkriege und ideologische Zusammenbrüche unbeschadet überstanden hat.

Heute passt sich diese Funktion dem Plattformkapitalismus an. Die Frage, die es verdient, ohne Beschönigungen gestellt zu werden, lautet: Übt der Vatikan bei dieser Unternehmung eine kritische und korrigierende Macht aus – wie sein namensgebender Vorgänger Leo XIII. sie gegenüber den industriellen Arbeitgebern mit „Rerum Novarum“ ausübte – oder erfüllt er eine legitimierende Funktion, die das System, das er zu regieren vorgibt, eher festigt als in Frage stellt?

1 Susan Strange: The Retreat of the State: The Diffusion of Power in the World Economy

Die theologische Revolution des Algorithmus

Der Inhalt der Enzyklika „Magnifica Humanitas“ verdient eine Lektüre, die über eine Beurteilung der einzelnen Positionen – seien sie nun einvernehmlich oder umstritten – hinausgeht, um den Wandel zu erfassen, den das Dokument in der begrifflichen Architektur der katholischen Lehre bewirkt.

Schon der Titel ist aufschlussreich. „Magnifica Humanitas“ – die großartige Menschheit – ist eine Formel, die an die Tradition des christlichen Humanismus erinnert, an die zentrale Stellung des Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, an die unveräußerliche Würde des Menschen als Grundlage aller Sozialethik; doch wenn sie auf künstliche Intelligenz angewendet wird, erfüllt diese Formel eine andere Funktion: Sie verteidigt den Menschen nicht gegen die Maschine, sondern versucht vielmehr, die Maschine in den Horizont des Menschen zu integrieren. Es handelt sich nicht um eine Kritik an der Technologie; es ist ein Versuch, sie theologisch zu zähmen.

Grundlegende Kategorien der christlichen Tradition werden in diesem Dokument tatsächlich aus technologischer Perspektive neu interpretiert. Die Unterscheidung – die in der ignatianischen [jesuitischen] Tradition den spirituellen Prozess der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Regungen in der Seele des Gläubigen bezeichnet – wird zu einer Kategorie, die auf algorithmische Systeme anwendbar ist: Unterscheiden bedeutet im neuen Vokabular auch, die Auswirkungen von Technologien auf das menschliche Leben zu bewerten. Das Gewissen – das in der katholischen Moraltheologie das innere Heiligtum ist, in dem der Mensch direkt auf Gott antwortet – wird erweitert, um die Verantwortung von Organisationen einzubeziehen, die KI entwickeln. Die Wahrheit – die in der scholastischen Tradition die *adaequatio rei et intellectus*² ist, die Angemessenheit des Verstandes an die Sache – muss sich mit Systemen auseinandersetzen, die probabilistische – wahrheitswahrscheinlichkeitsbasierte – Ergebnisse liefern und das erzeugen können, was Techniker als Halluzinationen bezeichnen.

Wandel durch Wechselwirkung

Was sich hier abzeichnet, ist nicht bloß eine sprachliche Aktualisierung oder ein marketingtechnischer Schachzug in der Lehre. Es ist etwas Tiefergehendes und weniger Umkehrbares: die fortschreitende Verschiebung der theologischen Sprache in den Bereich der technokratischen Fachsprache. Sobald die Kirche zugestimmt hat, von „ethischen Algorithmen“, „Modellausrichtung“ und „KI-Governance“ als spirituellen Kategorien zu sprechen, kehrt sich die Richtung der begrifflichen Entlehnung unweigerlich um. Es ist nicht mehr nur die Kirche, die der Technologie ihr moralisches Vokabular leiht: Es ist die Technologie, die beginnt, der Kirche ihr funktionales Vokabular zu leihen. Und wenn die Sprache der Erlösung der Sprache der Optimierung, der Vorhersage und des algorithmischen Managements der Realität weicht, hat sich bereits etwas Wesentliches gewandelt.

Es gibt zudem ein Thema, das in den begeisterten Kommentaren zur Enzyklika bislang nicht mit der nötigen Offenheit angesprochen wurde: die Frage der Erkenntnis-Autorität. Wer hat im Zeitalter des

2 Adäquatio rei et intellectus: Eine Formel zur Kennzeichnung des Wahrheitsbegriffs: Wahrheit ist dann erreicht, wenn urteilender Verstand bzw. Geist und die zu beurteilende Sache übereinstimmen (Aristoteles, Th. v. Aquin). Die von den arabischen Philosophen (vermutlich Avicenna) gelieferte Formulierung »ein Satz ist wahr, wenn er mit der Wirklichkeit übereinstimmt« führt in der weiteren Entwicklung im Mittelalter zu der Aussage „veritas est adaequatio rei et intellectus“.

Algorithmus die Macht zu bestimmen, was wahr ist? Die katholische Tradition beantwortet diese Frage seit Jahrhunderten ganz klar: Das Lehramt der Kirche ist durch seine Auslegung der Offenbarung der normative Bezugspunkt für das Gewissen des Gläubigen. Doch große Sprachmodelle – trainiert durch Milliarden von Texten, fähig, zu jedem Thema plausible Antworten zu liefern, für jeden mit einem Smartphone zugänglich – werden im Alltag von Hunderten Millionen Menschen zu einer neuen Form wissenschaftlicher Autorität. Nicht deklariert, nicht geweiht, keiner Institution rechenschaftspflichtig. Und doch effektiv wirksam.

Von „Rerum Novarum“ bis „Magnifica Humanitas“

Die Parallele zwischen Leo XIII. und Leo XIV., zwischen der Enzyklika „Rerum Novarum“ von 1891 und „Magnifica Humanitas“ von 2026, ist nicht bloß ein rhetorisches Mittel. Sie ist ein Interpretationsschlüssel, der sowohl die Gemeinsamkeiten als auch vor allem die strukturellen Unterschiede zwischen diesen beiden historischen Momenten beleuchtet.

Leo XIII. verfasste Rerum Novarum in einem Kontext, in dem die Kirche der vorherrschenden Wirtschaftsmacht eindeutig fremd war. Die Industrie des späten 19. Jahrhunderts wurde von Kapitalisten beherrscht, die keinen päpstlichen Segen brauchten, um ihre Legitimität zu behaupten: Sie hatten diese durch den Markt, durch Macht und durch eine liberale Ideologie aufgebaut, die die Religion als Relikt der Vergangenheit weitgehend an den Rand gedrängt hatte. In diesem Kontext war die Haltung der Kirche zugunsten fairer Löhne und Arbeitnehmerrechte ein Akt, der den Interessen der herrschenden Macht zuwiderlief. Das hatte seinen Preis. Es war echte Autonomie.

Die heutige Situation ist eine ganz andere. Anthropic ist kein Großgrundbesitzer aus dem 18. Jahrhundert, der Kinder in Bergwerken ausbeutet. Es handelt sich um ein Unternehmen mit einem Wert von 380 Milliarden Dollar, zu dessen Aktionären Amazon, Google, Sequoia Capital (Biden-Familie), BlackRock und die Qatar Investment Authority gehören; es präsentiert sich bereits mit einem ausgefeilten ethischen Narrativ und kommt nicht als unbequemer Gesprächspartner nach Rom, sondern als begehrter Verbündeter.

Der Vatikan widersetzt sich dieser Macht nicht; er versucht, mit ihr zu verhandeln, um eine einflussreiche Position innerhalb eines Systems zu erlangen, das er nicht in Frage stellt.

Die Frage, die sich die Soziallehre der Kirche stellen sollte – und die die Enzyklika zwar anspricht, aber nicht beantwortet –, ist struktureller Natur: Ist es möglich, ein System, dessen zugrunde liegende wirtschaftliche Architektur radikale Ungleichheiten, eine monopolistische Konzentration von Wissen und eine inhärente Tendenz zur militärischen Nutzung hervorbringt, ethisch zu regieren, indem man einfach mit seinen gemäßigeren Akteuren verhandelt? Oder ist es notwendig, das System selbst, seine Produktionsbedingungen, seine Steuerung und seine private Aneignung kollektiver Güter in Frage zu stellen?

Antonio Gramsci schrieb in seinen „Gefängnisheften“, dass jede Hegemonie zunächst auf kultureller Ebene aufgebaut wird und sich erst später in politische Herrschaft umsetzt. Die Enzyklika „Magnifica Humanitas“ ist genau das: ein Akt kultureller Hegemonie, ein Versuch, den moralischen Rahmen zu definieren, innerhalb dessen die nächste technologische Welle agieren muss. Doch ein Akt kultureller Hegemonie kann paradoxerweise auch ein Instrument der Einbindung sein: Er legitimiert seine Gesprächspartner, während er gleichzeitig beansprucht, sie zu regieren.

Das Risiko einer technokratischen Religion

Es gibt noch einen letzten Punkt, den diese Entwicklung eindringlich aufwirft und den keine institutionelle Feierlichkeit neutralisieren kann: die fortschreitende Annäherung zwischen spiritueller und technologischer Macht und die Gefahr, dass diese Annäherung nicht zu einer Kontrolle der Technologie durch die Ethik führt, sondern zu einer Sakralisierung der Technologie durch die Ethik.

Transhumanistische und posthumanistische Narrative, also jene, die die Überwindung der biologischen Grenzen des Menschen, digitale Unsterblichkeit und die Verschmelzung von menschlicher und künstlicher Intelligenz versprechen, geraten auf jeder Ebene – anthropologisch, endzeitlich und sakramental – in tiefgreifenden Konflikt mit der christlichen Tradition. Ein Mensch, der durch Technologie unbegrenzt verbessert, gesteigert und erhalten werden kann, braucht keine Erlösung, Gnade oder Auferstehung mehr. Der Tod selbst – der Grundpfeiler der christlichen Erlösungslehre – wird zu einem technischen Problem, das auf eine ingenieurtechnische Lösung wartet.

Doch die digitalen Eliten, die diese Visionen propagieren – mit ihrer eigentümlichen Mischung aus säkularem Millenarismus³, technologischem Utopismus und Angst vor existenziellen Risiken –, nehmen zunehmend den symbolischen Raum ein, der einst den großen religiösen Erzählungen gehörte. Sie sprechen von existenziellen Bedrohungen für die Menschheit, von Erlösung durch die Ausrichtung der KI, von einer Zukunft, in der die Technologie über das Überleben oder das Aussterben der Spezies entscheiden wird. Mit anderen Worten: Sie haben die formale Struktur endzeitlichen Denkens übernommen, ohne dessen theologische Substanz: das Ende der Welt ohne den Gott, der sie regiert, Erlösung ohne Gnade, Erbsünde ohne Vergebung.

In diesem Szenario besteht das Risiko für den Vatikan nicht so sehr darin, von Anthropics getäuscht zu werden, sondern vielmehr darin, sich – unbewusst oder bewusst – einem Prozess der Sakralisierung des Technokapitalismus anzupassen, der die moralische Sprache der Kirche nutzt, um dem, was in Wirklichkeit eine reine Ausübung wirtschaftlicher und strategischer Macht ist, einen Anschein von Tiefe zu verleihen. Hier geht es nicht darum, böse Absichten zu unterstellen: Es geht darum, die Macht von Strukturen anzuerkennen, die unabhängig von den Absichten einzelner Akteure wirken.

Der Technikphilosoph Jacques Ellul warnte bereits vor Jahrzehnten, dass die größte Gefahr der technologischen Zivilisation nicht darin bestehe, dass die Maschine gegen den Menschen rebelliert, sondern darin, dass der Mensch die Maschine letztendlich vergöttert – indem er Effizienz zum obersten Wert, Optimierung zur Tugend und Vorhersage zur Prophezeiung erhebt. Wenn sich die Institutionen, die historisch gesehen das Bewusstsein für Grenzen, Endlichkeit und Transzendenz bewahrt haben, in den Dienst dieser neuen Liturgie stellen, ist es nicht sicher, dass sie zu ihren bewussten Priestern werden, doch sie werden dennoch Teil davon.

Wer kontrolliert die Bedeutung?

Was bei der Begegnung zwischen dem Vatikan unter Leo XIV. und der künstlichen Intelligenz von Anthropics wirklich auf dem Spiel steht, ist nicht technologischer Natur. Es geht weder um die Sicherheit von Algorithmen noch um die Verteilung wirtschaftlicher Vorteile oder um Nutzungsbeschränkungen bei militärischen Verträgen – obwohl all diese Fragen von enormer praktischer Bedeutung sind. Was wirklich auf dem Spiel steht, ist symbolischer und politischer Natur im wahr-

3 Millenarismus: Erwartung des Tausendjährigen Reiches nach der Wiederkunft Christi

sten Sinne des Wortes: Wer bestimmt die moralische Bedeutung der aktuellen technologischen Revolution?

Die Szene am 25. Mai 2026 – ein Mitbegründer eines der mächtigsten Unternehmen der Welt, der am Jahrestag der bedeutendsten Sozialzyklika der katholischen Geschichte neben dem Bischof von Rom sitzt – ist ein Symbol für die Neudefinition der kulturellen Macht des Westens. Nicht nur, weil sich der Vatikan entschieden hat, sich auf die Seite der Silicon-Valley-Fraktion zu stellen, die das Weiße Haus unter Trump von seinen Militärverträgen ausgeschlossen hat. Sondern weil er damit zugestimmt hat, eine Legitimierungsfunktion zu übernehmen, die jedes Machtsystem benötigt und anstrebt: die Funktion, wirtschaftliche und technische Dominanz in anerkannte moralische Autorität zu übersetzen.

Die Frage, die offen bleibt – und die die Geschichte der kommenden Jahrzehnte beantworten muss –, ist, ob der Vatikan wirklich versucht, die Revolution der künstlichen Intelligenz durch die autonome Kraft seiner eigenen moralischen Tradition zu lenken, oder ob er zu einem integralen Bestandteil derselben wird: nicht als Richter des Systems, sondern als dessen Priester. Nicht als Prophet, der zur Macht spricht, sondern als Zeremonienmeister, der sie weiht.

Im Jahr 1891 hatte Leo XIII. den Preis für seine Unabhängigkeit bezahlt: „Rerum Novarum“ hatte katholische Kapitalisten ebenso verärgert wie atheistische Sozialisten, und keines der beiden Lager hatte die Enzyklika mit Begeisterung aufgenommen. Sie blieb ein unbequemes Dokument, das alle bequemen Gewissheiten ihrer Zeit ins Wanken bringen konnte.

Wird „Magnifica Humanitas“ zu demselben Unbehagen fähig sein?

Wird es in der Lage sein, das System in Frage zu stellen, anstatt seine gemäßigeren Protagonisten zu legitimieren?

Wird es die Frage stellen können, die keine der beteiligten Parteien hören will: Wem gehört die Zukunft, die die künstliche Intelligenz aufbaut, und unter welchen Bedingungen wird ihr Reichtum verteilt werden?

Das sind Fragen, die die Zeremonie am 25. Mai aufgeworfen hat, ohne sie zu beantworten. Und vielleicht liegt die wahre Bedeutung der Begegnung zwischen dem Vatikan und dem Algorithmus eher in diesem Schweigen als in den offiziellen Worten. Es geht nicht nur um Technologie. Es geht darum, wer ihre symbolische und moralische Bedeutung kontrolliert. Und wer die Bedeutung kontrolliert, kontrolliert letztlich die Zukunft.